

Arbeitsgruppe 3: Jugendberufsagenturen - Erfolgsfaktoren in der Praxis

Ergebnisprotokoll

Moderator: Rainer Radloff, Jobcenter Bielefeld
Inputs: Klaus Siegeroth, REGE Bielefeld
Susanne Kretschmar, Forschungsinstitut Berufliche Bildung (im Plenum)

Praxisbeispiel Bielefeld mit besonderem Blick auf die Rolle und Beteiligung der kommunalen Jugendberufshilfe:

- Der Prozess der rechtskreisübergreifenden Zusammenarbeit begann bereits vor 15 Jahren.
- Die Jugendberufsagentur Bielefeld wurde im Januar 2018 in einem eigens gebauten Haus eröffnet, das möglichst wenig Behördencharakter haben soll; auf allen Etagen arbeiten Fachkräfte der drei Rechtskreise zusammen.
- Wichtig ist, weiterhin an Schulen und in den Quartieren präsent zu sein, da nur ein Teil der jungen Menschen in das zentrale Gebäude kommt.
- Themen aus Sicht der Jugendhilfe: Chancengleichheit, langfristige Perspektiven, geeignete Kommunikationskanäle, persönliche Hauptansprechpartner für die Jugendlichen, Unterschiedlichkeit der Rechtskreise als Chance sehen und nutzen

Diskussionslinien:

Motivation der Kommune / Jugendhilfe

In der Praxis hört die Jugendhilfe häufig mit dem 18. Lebensjahr auf. Warum ist eine kommunale Beteiligung des SGB VIII an den Jugendberufsagenturen sinnvoll und notwendig?

- Der Ausbildungsbeginn hat sich zeitlich nach hinten verschoben. Es geht also um einen längeren Prozess, der über verschiedene Schwellen hinweg begleitet werden muss; SGB II und III können das aufgrund von Ausschlussstatbeständen nicht leisten.
- Die Kommune hat ein elementares Interesse, Jugendliche in Arbeit zu bringen, da schlecht ausgebildete Jugendliche häufig vor Ort bleiben und perspektivisch in den Leistungsbezug SGB II gelangen bzw. weitere Kosten entstehen.
- Auch das Thema Fachkräftemangel und das Ziel, die Kommune am Leben zu erhalten, ist ein Argument für kommunales Engagement.
- Durch die Akquise von Drittmitteln können kommunale Mittel deutlich aufgestockt werden, so dass verschiedene Angebote der Jugendberufshilfe an die JBA angebunden werden können.

Zielindikatoren

Welche Erfahrungen gibt es damit, die Wirkung der Arbeit in den Jugendberufsagenturen anhand von Zielindikatoren zu messen?

In der Praxis gestaltet sich dies schwierig – u.a., weil die Rechtskreise unterschiedliche statistische Systeme haben, keine Vergleichsgruppen gebildet werden können und unterschiedliche Maßstäbe angelegt werden, wann Beratung erfolgreich ist. Unklar ist auch, wer die zusätzliche Arbeit übernimmt. Plädoyers:

- Auf eine Zahl beschränken, die im Sinne eines politischen Comittments für alle sinnvoll ist
- Kriterien wählen, die von den Akteuren tatsächlich beeinflusst werden können
- Erfolg aus dem Blickwinkel betrachten, dass es um die Entwicklung der Kooperation geht; Indikatoren für den Erfolg einer JBA sollten nicht zu früh entwickelt werden, damit die Beteiligten sich zunächst auf die Entwicklung einer guten Zusammenarbeit ausrichten können.

Zusammenarbeit der Fachkräfte

Was trägt zu einer guten Zusammenarbeit auf der Fallebene bei?

- Ein gemeinsamer Standort wird als Vorteil angesehen. Wenn Tür an Tür auf dem gleichen Flur gearbeitet wird, entstehen Kontakte, die für die Fallarbeit wertvoll sind.
- Statt fester Regeln und Formalisierungen sind, v.a. in der Aufbauphase, Gestaltungsmöglichkeiten im Alltag gewünscht.
- Die Beziehungsebene ist ein wichtiges Lernfeld in der JBA.

Vielfalt der Bedingungen und Umsetzung

- Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Strukturen spielen eine große Rolle.
- Die Ausgangssituationen und die Umsetzung vor Ort sind sehr unterschiedlich. Teilweise bestehen bereits sehr gute Kooperationsbeziehungen, die beibehalten und nicht an ein scheinbar gleichförmiges JBA-Konzept angepasst werden sollten.

Weitere Anmerkungen

- Geklärt werden sollte vor Ort, welche Mindestanforderungen es in Bezug auf die personellen Ressourcen gibt – sowohl in der Entwicklungsphase als auch im Regelbetrieb.
- Für die Zusammenarbeit mit den Schulen ist die Landesebene und die Einbeziehung der Schulbehörden wichtig. Neben der Beförderung der Zusammenarbeit „von unten“ sind mehr Initiativen der Länder gefragt.